

DER GLÖCKNER VON DER BAHNHOFSTRASSE

Kaum jemand kennt die St.-Anna-Kapelle. Dabei ertönt hier, mitten in der Stadt Zürich, das letzte und einzige Handgeläut des ganzen Kantons. Wenn auch nur selten.

Ein Hobby würde er es nicht nennen, sagt Rudolf Brauchli. Schliesslich gäbe es Sonntage, an denen er lieber etwas anderes machen würde, Kajak fahren zum Beispiel oder zum Vrenelispärtli hinaufsteigen. Nein, ein selbst gesuchtes Hobby sei es nicht, das Läuten, viel eher ein Amt, eine Verantwortung.

Rudolf Brauchli ist der letzte Glöckner des Kantons Zürich. Ein bis zwei Mal pro Monat fährt der 53-jährige Treuhandexperte von seinem Wohnort am oberen Ende des Zürichsees in die Stadt, steigt hinauf in den Dachboden der St.-Anna-Kapelle und weiter hoch auf eine hölzerne Plattform, wo die Seile seiner Glocken hängen. Selbst Stadtzürcher kennen diese verborgene Kapelle in der St. Annagasse kaum, obwohl sie eine lange Geschichte hat (siehe Box auf der übernächsten Seite).

Heute trifft sich hier wie jeden Sonntag die evangelisch-reformierte St.-Anna-Gemeinde zum Gebet.

MOTIVE STATT MELODIEN

Pünktlich um halb zehn stülpt Rudolf Brauchli den Gehörschutz über die Ohren und beginnt mit dem Vorläuten. Ein schönes Bild, eine Art Seilballett, wie er die Stricke zieht, sich dreht und wendet, die Lautstärke steigert, den Rhythmus beschleunigt und wieder verlangsamt, bis das Vorläuten ausklingt, sachte und stets mit dem hellsten Ton. Um zehn wird er das zweite Läuten, das 15-minütige Einläuten, mit der tiefsten Glocke abschliessen. Dann geht er für gewöhnlich einen Kaffee trinken und kehrt zum Ende der Predigt fürs Ausläuten zurück.

Die Glocken in der St.-Anna-Kapelle sind ein sogenanntes Zimbelgeläut, achstimmig und im hohen Tonbereich. Die grösste Glocke wiegt 209 Kilogramm, gerade mal halb so viel wie die kleinste im Grossmünster. Man läutet nicht Melodien, sondern Motive, nicht nach Noten, sondern

RUDOLF BRAUCHLI

(Jahrgang 1956) ist Treuhandexperte, passionierter Wanderer und Kajakfahrer und wohnt am oberen Zürichsee. Sein Amt in der St.-Anna-Kapelle hat er vom legendären letzten Zürcher Glöckner Gerry Hofstetter geerbt, der 2007 verstarb.

Von Barbara Klingbacher
Foto Frank Blaser



Wie ein Seilballett: Mal zieht Rudolf Brauchli das Motiv «Gloria», dann wieder improvisiert er.



Mit Kraft und Fingerspitzengefühl: Brauchli beim Ausläuten.



BEWEGTE GESCHICHTE

Die erste St.-Anna-Kapelle wurde bereits im 14. Jahrhundert erbaut, ausserhalb der damaligen Stadtbefestigung. Sie beherbergte nacheinander Katholiken, Reformierte, erneut Katholiken, anglikanische Christen und die lutherianische Gemeinde. Doch die Stadt wuchs schnell, bald stand die Kapelle an bester Lage gleich neben der Bahnhofstrasse. 1912 wurde sie abgebrochen. Doch bereits seit 1864 gab es eine zweite, neugotische St.-Anna-Kapelle gleich gegenüber. Gestiftet hatte sie Mathilde Escher, die Tochter des Gründers der Maschinenfabrik Escher-Wyss. Aber auch diese Kapelle fiel einem Neubau zum Opfer: dem Gebäudekomplex mit dem Hotel Glockenhof. Er beherbergt heute die dritte Kapelle, in der sich die evangelisch-reformierte Gemeinde St. Anna trifft.

DAS LÄUTEN MACHT IHN RUHIG UND ZUFRIEDEN

nach Zahlen. Die Glocken sind in absteigender Grösse nummeriert. «4 5 7» etwa ergibt das Motiv «Gloria», «3 5 7 8» steht für das «Salve Regina klein», man kann auch das Geläute des Fraumünsters oder der Augustinerkirche imitieren. Diese Schreibweise kommt Brauchli entgegen, denn er sei zwar musikalisch veranlagt, sagt er, aber nicht musikalisch ausgebildet: «Noten kann ich keine lesen.»

Rudolf Brauchli hat sein Amt geerbt. Vor zehn Jahren lud ihn ein Freund, der damalige Glöckner Gerry Hofstetter, ein,

ihn an einem Sonntagmorgen zu begleiten. Brauchli war fasziniert von den Glocken und der meditativen Stimmung, besuchte den Glöckner regelmässig und begann zu lernen: Dass man Seile ziehen, aber nicht stossen kann. Wie man vermeidet, dass die Glocken zu sehr schwingen und an die Dachbalken prallen. Welches Läuten erbauend, welches melancholisch klingt. Während der Predigt gingen die beiden

Männer jeweils gemeinsam frühstücken.

DIE TRADITION ERHALTEN

Dann, vor zwei Jahren, starb Gerry Hofstetter überraschend. Brauchli war der Einzige, der jetzt wusste, wie das Zimbelgeläut funktioniert. Natürlich hätte er Nein sagen können zu diesem Amt. Dann hätte sonntags nur noch die Nummer 3 geläutet, die einzige Glocke, die elektrisch betrieben werden kann. Alle anderen wären verstummt. «Ich verspürte eine Art Verantwortung gegenüber dieser Tradition», sagt Brauchli.

So also ist er ganz ungeplant der letzte Glöckner des Kantons Zürichs geworden. An manchen Sonntagen fährt Rudolf Brauchli zwar widerwillig los, aber wenn er oben steht, wenn er klassische Motive läutet oder auch mal improvisiert, dann bereut er es nicht: Das Läuten mache ihn ruhig, sagt er, zufrieden irgendwie.



*Einzigartig und doch
bescheiden: Die grösste
Glocke wiegt halb so
viel wie die kleinste im
Grossmünster.*